Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter u. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt. u. Unterhaltungs- u. Romanbeilage. u. Spiel, Sport und Turnen. u. Lebensbild. Kunst u. Wissen. u. Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westholener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. u. Hauptgeschäftsstelle. Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; Stadt und Provinz Friedr. Kraus; sämtlich in Schwerte.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 196 — Dienstag, 22. August 1922 — 55. Jahrgang

Zum Geleit.

Stimmen der Meister.

Für eine Nation ist nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen, ohne Nachäffung einer anderen. Denn was dem einen Volke auf einer gewissen Altersstufe eine wohltätige Nahrung sein kann, erweist sich vielleicht für ein anderes als Gift. Alle Versuche, irgendeine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher töricht, und alle beabsichtigten Revolutionen solcher Art ohne Erfolg, denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Pfuscherein zurückhält. Ist aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt.

Goethe (zu Eckermann).

Neueste politische Nachrichten.

In Berlin wurde von den Gewerkschaften und den beiden sozialistischen Parteien eine deutsch-englische Friedenskundgebung veranstaltet, zu der der Vorsitzende der englischen internationalen Schiedsgerichtsliga John Morgan, der Generalsekretär Fred Maddison und zahlreiche andere erschienen waren.

•

Samstag wurde in London ein Weißbuch veröffentlicht, welches über die Vorbesprechungen der Genueser Zusammenkunft berichtet u. die zwischen der britischen und der französischen Regierung gewechselten Schriftstücke enthält.

•

Oesterreichs Bundeskanzler Dr. Seipel begibt sich heute nach Prag zu Besprechungen mit Benesch; von Prag wird sich Dr. Seipel nach Berlin begeben.

•

Ueber die Lohnerhöhungen für die Arbeiter in den Reichsbetrieben ist eine Einigung erzielt.

Vermischte Kunde.

Die Anmeldungen zur Leipziger Messe gehen zahlreicher ein als früher, was aus der Schwere unseres Wirtschaftslebens zu erklären ist. Jeder will dabei sein, wo erfahrungsgemäß über 100 000 Kaufleute zusammenkommen, um nach Angebot und Nachfrage seine Dispositionen treffen zu können.

•

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten, Gruppe der Bankangestellten hat in allen größeren Städten die örtlichen Bankleitungsorganisationen aufgefordert, unverzüglich in Verhandlungen zu treten, um eine Anpassung der Gehälter an die Geldentwertung zu erreichen.

•

Freitag vormittag ist der Brieger Dampfer „Ruffhäuser" in der Nähe von Lingen bei Brieg infolge einer Kesselexplosion in die Luft geflogen. Sämtliche an Bord befindlichen 5 Personen fielen der Explosion zum Opfer.

•

Bei der Nachtübung eines Bataillons in einem ungarischen Ort schlug ein Blitz in den Munitionswagen. Drei Offiziere und ein Offizierstellvertreter wurden getötet. Ein Offizierstellvertreter wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf im Hospital verstarb. Mehrere Offiziere wurden erheblich verletzt.

•

In den Budapester Eisenwerken und Maschinenfabriken ist der Streik erklärt worden. Der Streik erstreckt sich bereits auf 75 Proz. der Betriebe mit ungefähr 30000 Arbeitern.

•

In Groß-Hamburg haben 6000 Textilarbeiter wegen erhöhter Lohnforderungen die Arbeit niedergelegt.

•

Der Ausstand im graph. Gewerbe in Frankfurt ist beendet. Die Zeitungen werden wieder erscheinen.

Grundsteinlegung zum Salzburger Festspielhaus.



Zu den Festspielen in Salzburg die am 18. August begonnen haben.

TU. Salzburg, 21. 8. Draußen auf herrlichem Wiesenplan, umgeben von Tannen des Salzburger Talgrundes hat am Sonnabend die feierliche Grundsteinlegung zum künftigen Salzburger Festspielhaus stattgefunden. Der Erzbischoff von Salzburg weihte den Grundstein ein. Ein Mitglied der Salzburger Festspielgemeinde, Rudolf Holzer, hielt die Weiherede. Hierauf sprach der Präsident der deutsch-österreichischen Republik herzliche Begrüßungsworte. Dem Akt wohnten Richard Strauß, Max Reinhard und alle seine Getreuen vom Salzburger großen Welttheater bei.

Res republica Germana.

Von Dr. Alfred Gildemeister (M. d. R.)

Die höchste Schöpfung eines Volkes ist der Staat — wir empfinden das sehr deutlich, wenn wir die Römer über die Griechen stellen, trotz aller ihrer Kultur.

Der Staat ist das Primäre, die Staatsform das Sekundäre: Die Staatsform ist das Mittel, ein Volk zum Staat zu formen. Die Monarchie baut sich auf der Loyalität, die Republik auf der Strenge auf — so Montesquieu, der schwerlich die Ergänzung wollte, daß die Demokratie die Unduldsamkeit wäre, wenn er der Aristokratie die Mäßigung nachrühmte. —

Alle Macht unterliegt der Versuchung des Mißbrauches, die Monarchie sowohl wie die Republik.

Die ungeheure wahrhaft Shakespearische Tragik des Sturzes Bismarcks lag in dem Konflikt, sich dem Träger der Krone beugen zu sollen, dessen Ungeeignetheit er kannte, dessen Willen er sich aber unterordnen mußte, wenn er die von ihm wieder aufgerichtete Monarchie nicht verleugnen wollte.

Aber die Republik ist ebensowenig mystisch von Gottes Gnaden wie irgend ein Dynast, sie muß sich bewähren, sie muß das Bewußtsein des Volkes gewinnen. Sie darf deshalb nicht Partei sein: so wenig der Staat Demagogenverfolgungen a la Metternich verträgt, ebenso wenig Monarchistenverfolgungen.

Der Versuchung, seine Staatsmacht nach innen zu zeigen, unterliegt ein Staatswesen besonders, wenn es außenpolitisch machtlos ist: das war der Jammer der vormärzlichen Zeit, das ist zugleich ein Mene Tekel für die heutige deutsche Republik.

Bei dieser Sachlage, dem Staat das Gesetz zum Schutz der Republik zu geben, war zweifellos eine höchst gewagte Handlung, wie ich gerade mit Rücksicht darauf hervorheben möchte, daß ich mich persönlich mit allem Nachdruck dafür eingesetzt habe, daß die Fraktion der deutschen Volkspartei — abgesehen von den Abgeordneten bayrischer Wahlkreise — sich geschlossen für das Gesetz erklärte und ihm so zur Annahme verhalf. Als äußeres Moment kam in Frage, daß das Staatsschiff seinen Lenkern, die es in den Kurs gegen rechts nach dem Rathenaumorde herumgeworfen hatten, völlig aus dem Ruder gelaufen war und die freien Gewerkschaften wieder anfingen, „Forderungen" unter Streikandrohung zu erheben. Bei unserer außenpolitischen Lage aber mußten Erschütterungen verhindert werden.

Entscheidend aber war, daß kund wurde, daß die Polizei und die Gerichte mit ihren bisherigen Mitteln einer Bewegung nicht Herr wurden, die zum zweiten Mal zum Morde einer politischen Person und zwar eines Reichsministers geführt hatte. In diesem Augenblick wurde es Pflicht, dem Staat, gleichgültig, ob seine Leitung nach dem Morde Fehler gemacht hatte oder nicht, gleichgültig auch, welche Form dieser Staat hatte, zu Hilfe zu eilen.

Daß das Gesetz ein Ausnahmegesetz schlimmster Sorte ist, daß es die Mängel seiner schleunigen Verabschiedung trägt — daran ist kein Zweifel.

Wir hoffen auch, daß es sich bald als überflüssig erweisen wird und daß es demgemäß so bald als möglich wieder aufgehoben werden wird. Das eine aber muß gesagt werden: Schuld an ihm ist jeder, der die Gewaltgandlung, den Mord gegen Mitglieder der Regierung propagiert hat.

Völlige Ächtung — moralische und rechtliche — verdienen alle diejenigen, die selber im Hintergrunde und in Sicherheit die Gewalttätigkeitsneigung jugendlichen Opfermutes sich zunutze gemacht haben, der vielleicht im Kriege das höchste geleistet hätte, jetzt aber durch Verführung geschändet wurde.

Aber der Staat muß die Erschütterung durch diesen Stoß von rechts überwinden, wie er so viele Stöße von links dank der Hilfe von Leuten überwunden hat, deren die Regierung sich nicht immer genügend erinnerte, wenn die Gefahr vorüber war. Die Ermordung Rathenaus darf aber nicht das Signal zum Einbruch in alle noch nicht eroberten Amtsstellen, zur Strangulierung der ethischen Beamtenrechte und zur Lahmlegung des politischen Gegners werden.

In unserem öffentlichen Leben droht heute ein Spitzel- und Denunziantenwesen einzureißen, in einzelnen Bundesstaaten wird die süße Gewohnheit der Macht durch Schnüffeleien, Brieföffnungen usw. in einer Weise ausgekostet, die Abhilfe dringend erforderlich macht. Es sind nicht die Ungetreuen, sondern Freunde des Vaterlandes, die heute zittern vor Scham über die ihm täglich angetane Schmach, sie empfinden die Pflicht, dem Staat auch da die Treue zu halten, wo seine Leitung nicht immer die nötige Festigkeit der Führung und Gesinnung bewiesen hat, aber der Staat kann dieses Opfer der Pflicht nicht dadurch lohnen, daß er ihre Träger wegen monarchischer — monarchistischer wie die neue Wortbildung lautet — Gesinnung verfehmt.

Der deutsche Staat ist monarchischer Struktur, die Republik hat das Haus nur bezogen, es ist die mindeste Pflicht, daß sie den alten Staatsbau mit Achtung behandelt und das Demolieren der alten Hoheitszeichen als ihrer selbst unwürdig unterläßt, sonst hat nur die Republik selbst davon den Schaden zu tragen.

Alle Herrschaft ist auf Ehrfurcht gegründet. Aus Staatsgesinnung muß die Republik sich zu der Auffassung erheben, daß die Vergangenheit stets der Pflege bedarf und daß sie den Befähigungsnachweis ihrer Beamten nicht dadurch erbracht sehen darf, daß diese derjenigen Gesinnung untreu werden, in welcher sie bisher gelebt hatten.

Frankreich zum Einmarsch bereit.

TU. Paris, 22. Aug. Die Vorbereitungen zur Besetzung des Ruhrgebiets sind beendet und die Besetzung kann innerhalb 24 Stunden durchgeführt sein. Es steht eine so hinreichende Truppenmacht zur Verfügung, daß keine Reserven einberufen zu werden brauchen. Zuerst sollen die Hauptindustrieorte und die Eisenbahnknotenpunkte besetzt werden, damit keine Pause in den Betrieben der Gruben und Industriewerke eintreten kann.

Die Wirtschafts-Krisis.

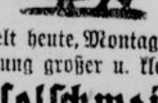
Wird das Deutsche Reich wirklich dahin kommen, wo Deutsch-Oesterreich steht, in dem ein Paar Männerstiefel 58 000 Kronen kostet? Noch immer wird es uns nicht ganz leicht, daran zu glauben. Die Bevölkerung von Deutsch-Oesterreich beträgt nur sechs Millionen, seine Bodenschätze sind gering, auch die Charakterentschlossenheit steht der deutschen nach. Der Unterschied zwischen den reichsdeutschen und den österreichischen Verhältnissen ist also recht groß, so bedeutend, daß wir doch etwas mehr hoffen können, als unsere Stammesgenossen an der Donau.

Deutschland mit seinen 60 Millionen Bewohneren hat es sehr schwer, nachdem wir wichtige landwirtschaftliche und Kohlengebiete verloren haben, auf eigenen Füßen zu stehen und ein selbständiges Wirtschaftsgebiet bilden. Aber wir wollen doch die Flinte nicht ohne weiteres ins Korn werfen und jenem hämischen französischen Ausspruch Recht geben, daß in Deutschland zwanzig Millionen Menschen zu viel leben . . . Wir wollen uns doch auch nicht von den Tschechen und Slowaken beschämen lassen, in deren Land die Mark heute noch nicht drei Pfennige gilt. Können sich denn die Tschechen und Slowaken auch nur im geringsten mit der deutschen Leistungsfähigkeit messen? Gewiß nicht. Auch sie haben viele Schulden, aber die sind dickfällig, kein Poincaree bedrängt sie, also genießen sie das Vertrauen des Geldmarktes in höherem Maße als wir. Das sind beschämende Zustände, aber es sind Tatsachen.

Die schlimmen Ereignisse der allerjüngsten Zeit haben doch etwas Gutes gehabt. Sie haben alle Deutschen von dem Irrwahn abgebracht, daß uns England oder Amerika schließlich doch in genügendem Maße helfen werden. Davon ist leider nichts zu merken. Die letzten Erfahrungen haben auch diejenigen ernüchtert, die da meinten, es sei gleichgültig, ob Poincaree Unmögliches von uns verlange, denn wenn wir nichts hätten, könnten wir eben nichts bezahlen. Die so dachten, haben nun gemerkt, daß die französischen Drohungen u. unsere Zahlungsunfähigkeit die Reichsmark immer tiefer entwertet haben, und dieser andauernde Kurssturz ist nicht gleichgültig. Er schafft rasende Verteuerungen für den Einkauf von ausländischem Brotmehl und von fremden Lebensmitteln und macht den Bezug von Rohmaterial fast unmöglich. Brot und Rohstoffe müssen wir aber haben, um dem Hunger und der Arbeitslosigkeit zu wehren. Wir müssen also danach streben, von uns aus der Mark wieder einen höheren Wert zu geben.

Der junge Mann, welcher die Lehrstelle als Bäcker bei mir angetreten hat, ist nicht mein Sohn.
Wilhelm Schulte, Bäckermeister, Schwerte.

Von einer hiesigen Industriebedarfsfirma wird zum möglichst baldigen Eintritt ein
Lehrling
oder junges Fräulein gesucht. Solche, die die Handelsschule besucht haben, Stenographie u. Maschinenschreiben können, werden bevorzugt. Selbstgeschriebene Angebote mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen a. d. Ztg.



Erhielt heute, Montag, eine Sendung großer u. kleiner
Faselschweine
die ich sehr billig abgebe.
W. Brauckmann,
Bahnhofstraße 16

Der junge Mann, (blauer Anzug, dunkles Haar), der am Donnerstag, dem 17. cr. mit dem Zuge 7,38 Uhr abends ab Iserlohn, Richtung Dortmund gefahren, im Abteil 3. Klasse gesessen und das von mir liegengelassene Paket an sich genommen hat, wird gebeten, dasselbe gegen gute Belohnung bei **Heinrich Winner**, Kalthof, Kreis Iserlohn abzugeben.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem
Juckreiz
Durch ein halbes Stück Zucker's Patent-Medizinal-Seife habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S., Polizei-Serg." Dazu Zuckooh-Creme (nichtfettend u. heilhaltig). In all. Apoth., Drogerien u. Parfümerien.

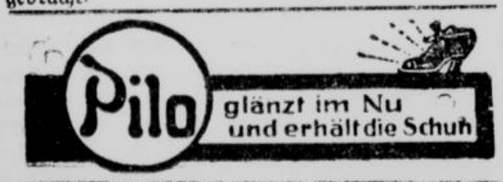
Bisher haben wir die Schwierigkeiten im Innern durch den Druck von neuen und immer wieder neuen Milliarden Papiermark zu bannen versucht, die indessen nichts verbilligt haben, weil sie keine wirklichen Werte darstellen. Diese Methode genügt also im heutigen Stadium drohenden Mangels an Nahrung und Rohstoffen nicht mehr.

Was bleibt übrig? Gewissenhafte Prüfung, wie weit wir uns von dem Einfluß des Dollarstandes auf unser innerdeutsches Wirtschaftsleben frei machen können. So wenig wie möglich aus dem Auslande kaufen, das liegt nahe, uns die deutschen Lebensmittel im Innern zu erhalten, ebenfalls. Aber notgedrungen müssen wir noch weiter gehen und unsere mögliche Ausfuhr einer Sachverständigen-Kontrolle unterstellen, die den Profit zum höchsten praktischen Nutzen bringt. Damit haben wir den Haken erfaßt, um eine Befestigung des inneren Wirtschaftslebens daran zu knüpfen. Es wird sich dann auch prüfen lassen, ob die mit Papiergeld bezahlte deutsche Produktion für das Inland vom Dollarkurse abhängig bleiben muß.

Hindenburg in München.

TU. München, 22. August. München hatte gestern seinen Hindenburg-Tag. Es herrscht eine begeisterte Stimmung. Frühmorgens um 9 Uhr sammelten sich die militärischen Verbände und Vereine und marschierten in Reih und Glied nach dem Hofgarten. München ist mit den bayrischen Landesfarben und schwarz-weiß-roten Fahnen reich geschmückt. Vormittags einhalb 10 Uhr nahm Generalfeldmarschall Hindenburg im großen Saale des Künstlerhauses eine Huldigung der in Wichs erschienenen Studentenkorporationen entgegen. Hierauf besichtigte er die dem Standort München angehörige Reichswehr und nahm einen Vorbeimarsch ab. Die Generale Moehl und Epp hielten dabei Ansprachen. Hindenburg, der von General Ludendorff begleitet wurde, dankte kurz für die Ehrung. Inzwischen hatten sich im Gelände des Hofgartens viele Tausende von Mitgliedern militärischer und vaterländischer Vereine mit Fahnen, Angehörige der Generalität, der Studenten- und Jugendvereine usw. eingefunden. Hindenburg, der vorher eine Reihe von Besuchen erledigt hatte, wurde sodann am Hofgartentor vom Regierungspräsidenten Dr. von Kahr, von Generaloberst von Bothmer, vom bayrischen Kronprinzen Rupprecht empfangen.

Hindenburg schritt die ganze vielgliedrige Front der aufgestellten Vereine unter jubelnden Huldigungen der Menge, die auch dem anwesenden bayrischen Kronprinzen stürmische Huldigungen darbrachte, ab. Auf den Stufen des Armeemuseums wurde Hindenburg von den Mitgliedern der bayrischen Staatsregierung begrüßt. Kronprinz Rupprecht begleitete den General sodann in das Armeemuseum, wo Rupprecht als Oberbefehlshaber der alten bayrischen Armee Hindenburg begrüßte. Er gab den Gefühlen der Dankbarkeit für Hindenburg Ausdruck und schloß mit einem stürmisch aufgenommenen Hoch. Nachdem das „Deutschland"-Lied verklungen war, folgte eine Ansprache des Generaloberſten von Bothmer, der betonte, Hindenburg könne die Überzeugung mit sich nehmen, daß der Bayer noch heute ebenso treu zum Reiche stehe wie ehemals. Hindenburg erwiderte, er werde auch den Rest seines Lebens einsetzen für die Ehre des Vaterlandes. Er werde nie vergessen, was die bayrischen Truppen im Weltkriege getan haben. Er hoffe, daß die gebrachten Opfer nicht vergebens gewesen seien und und daß bald wieder bessere Tage für Deutschland kommen werden in Einigkeit und Treue und Ehrbarkeit. Er schloß mit einem Hoch auf die deutsche Armee und ihre Führer. Beim Verlassen des Armeemuseums wurden Hindenburg und Rupprecht neuerdings große Huldigungen dargebracht.



Aus Stadt und Land.

Schwerte, 22. August.

Erinnerungen.

1850 Der Dichter Nikolaus Lenau geſt.
1861 Abschluß der Genfer Konvention. (Rotes Kreuz)
1866 Bündnisvertrag zwischen Preußen und Bayern.

** **Eine Stadtverordneten-Sitzung** ist auf Donnerstag nachm. 5 Uhr angesetzt. Zur Beratung stehen nicht weniger als 21 Gegenstände, darunter auch die Verabschiedung des Haushaltsplanes für 1922 und Aufbringung des Gemeindefehlbetrages.

** **Die Schwierigkeiten der Kartoffelversorgung** für die komenden Monate haben Oldenburg und Braunschweig veranlaßt, beim Reichsrat anzuregen, die Zwangswirtschaft für Kartoffeln wieder einzuführen oder die Länder zu ermächtigen, zur Deckung ihres Bedarfs Zwangsmaßnahmen ergreifen zu dürfen. Der Reichsrat wird im September diesem Antrage nähertreten.

** **Die Butterpreise** klettern fortgesetzt in die Höhe. Bei den letzten Auktionen in Bremen kostete das Pfd. ostfriesische Naturbutter im Großhandel 204,80 ℳ. Angesichts solcher Preise können sich nur noch sehr valutastarke Geldbörsen den Genuß von richtig gebender Butter leisten. Ob die Marmeladepreise nicht auch bald eine solche märchenhafte Höhe erreichen werden?

** **Sonntagsfahrkarten.** Nach einer neueren Verfügung der Eisenbahnverwaltung ist die Anordnung aufgehoben worden, wonach Reisende, welche die Zielstation ihrer Sonntagsfahrkarte überfuhren, als Reisende ohne gültigen Fahrausweis anzusehen seien, auch wenn eine rechtzeitige Meldung beim Zugpersonal erfolgte. Neuerdings besteht die Anweisung, daß der Reisende, falls er sich unter Abgabe seiner Sonntagskarte rechtzeitig und unaufgefordert beim Schaffner meldet, einen Zuschlag von 3 ℳ zu dem tarifmäßigen Preis, jedoch nicht mehr als das Doppelte dieses Preises zu zahlen hat.

** **Eine Mahnung an die westfälischen Kreise und Städte.** Generaldirektor Reusch von der Landesbank der Provinz Westfalen in Münster richtete folgendes Rundschreiben an die westfälischen Kreise und Städte: Wir möchten nicht unterlassen, Ihnen Mitteilung von dem Ergebnis von Besprechungen zu machen, die wir in den letzten Tagen in Berlin mit zwei staatlichen und mehreren Privatbanken gehabt haben. Allgemein war man überzeugt, daß der Reichsbankdiskont noch mehrere Erhöhungen erfahren würde, und zwar in nicht ferner Zeit. Schon jetzt ist der Diskontsatz 6 Proz. Man rechnet mit mindestens 8 Proz. künftig. Da der Zinsfuß der von der Landesbank zurzeit gewährten Kommunaldarlehen sich nach dem Reichsbankdiskont richtet, so ist mit einer großen Verteuerung zu rechnen. Die Teuerung kann sehr lange dauern. Allgemein wurde der dringende Rat erteilt, dahin zu wirken, daß vorläufig keine Unternehmungen begonnen würden, welche Kapital erforderten. Man ging sogar so weit, zu fordern, daß die im Gang befindlichen Bauten stillgelegt werden sollten. Dieser Standpunkt wurde auch von beachtenswerter kommunaler Seite vertreten. Es wurde uns überall versichert, daß die Industrie überhaupt keine neuen Kredite mehr bekäme, selbst die am besten fundierten alten Werke nicht, trotz langjähriger treuer Bankkundschaft. Alle Privatbanken erklärten uns, daß sie auch uns gegenüber nicht in der Lage seien, selbst bei Anwendung exorbitant hoher Zinssätze, und selbst für ganz kurze Fristen Geld hergeben zu können. Man wies überall auf die Verhältnisse in Oesterreich hin, wo der Zinssatz, den die Banken unter sich zahlen, schon über 20 Prozent hinausgehe.

** **Billigst,** 21. Aug. Ein dreister Geflügel-Diebstahl wurde in der vorletzten Nacht bei dem Wirt Grave an der Ruhrbrücke verübt, der schon mehrmals von Geflügeldieben heimgesucht worden ist. Diesmal ließen die ungebetenen Gäste auch die letzten Hühner mitgehen. Von den frechen Dieben, welche durchaus ortskundig gewesen sein müssen, fehlt noch jede Spur.

** **Westhofen,** 21. Aug. Technischer Feuerwehrtag. Am Sonntag nachmittag versammelten sich sämtliche Freiwillige Feuerwehren des Land- und Stadtkreises Hörde im Fritzenkötterschen Lokale zu einem technischen Feuerwehrtag, um technische Fragen und Einzelheiten zu besprechen. Herr Kreisbrandmeister Osthoff (Aplerbeck) begrüßte die Wehrleute und sprach der Westhofener Wehr zur gleichzeitigen Feier des 20jährigen Bestehens herzl. Glückwünsche des Kreisfeuerwehr-Verbandes aus. Alsdann nahmen sämtliche Wehren mit klingendem Spiel an dem Festzuge teil, hieran anschließend führte die Westhofener Wehr eine schneidige, in allen Teilen vorzüglich klappende Schauübung vor. Besonders gefiel die exakte Steigerübung. Sodann marschierten die Wehren zurück zum Festlokal, wo frohe Stunden verlebt wurden. Die Westhofener können stolz sein auf ihre gutgeschulte Wehr mit ihrem Brandmeister Herrn Heinr. Michel an der Spitze, denn durch die Schauübung hat sie bewiesen, daß sie in jeder Hinsicht schlagfertig ist. Wir rufen der Jubelwehr auch für den neuen Abschnitt ein kräftiges „Gut Schlauch!" zu.

** **Höchsten,** 21. Aug. Todessturz. In einer Wirtschaft auf der Wellingholerheide kam vorgestern abend ein als Gast anwesender Bergmann so unglücklich zu Fall, daß er einen Genickbruch erlitt und nach wenigen Augenblicken eine Leiche war.

** **Holzwickede,** 21. Aug. Tod auf den Schienen. Die Ehefrau des Händlers Jakob Buß von hier, die ihrem Manne das Mittagessen bringen wollte, geriet so unglücklich unter die Räder eines Güterzuges, daß sie vollständig zerstückelt wurde.

Aus den Provinzen.

Dortmund, 21. Aug. Verbrechen? Die 10jährige Tochter Käthe des Bergmanns Formann in der Wetterstraße machte Donnerstag nachmittag einen Besuch bei Verwandten an der Westfalenburg. Um 5½ Uhr trat das Kind den Heimweg durch das Burgholz an und ist nicht zu Hause angekommen. Die Polizei hat mit mehreren Polizeihunden vergeblich nach dem Mädchen gesucht. Es ist vermutlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen.

Unna, 21. Aug. Für 13000 ℳ Wäschestücke gestohlen wurden mittels Einbruchs einem hiesigen Kaufmann in der Wasserstraße. Die Täter überstiegen die Mauer eines benachbarten Gutshofes, legten eine mitgebrachte Leiter an das Klosettfenster, das sie gewaltsam öffneten. Vom Klosett aus gelangten die Einbrecher in das Warenlager, wo sie den Diebstahl ausführten. Die Leiter und ein Beil wurden später am Tatort noch vorgefunden.

Bielefeld, 21. Aug. Zwei Kinder getötet. In Senne I wurden zwei Kinder beim Spiel von einem schweren Steinwagen überfahren. Eins der Kinder, ein elfjähriges Mädchen, war sofort tot; das andere, ein 2jähriger Knabe, starb bald nachher im Möllerstift in Brackwede.

Plotho, 21. Aug. Eine komische Diebstahlsgeschichte hat sich vor einigen Tagen in Plotho abgespielt. Jemand, der in mühseliger Arbeit sein Land bestellt hatte, wollte in diesen Tagen seine Bohnen ernten. Wie erstaunte er aber, als er auf seinem Bohnenfeld einen bereits halb gefüllten Korb mit frisch gepflückten Bohnen fand; nicht das allein, sondern in dem Korbe entdeckte er noch ein Damentäschchen mit allerlei Inhalt (silbernes Armband usw.), dessen Gesamtwert weit über 1000 ℳ betragen dürfte. Der Inhalt der Tasche ließ allerdings die Adresse des in seiner „Arbeit" gestörten Diebes nicht erraten, sodaß nun ein eigenartiger Zustand eingetreten ist, indem nämlich der Dieb wohlweislich seine Sachen nicht zurückfordern kann, ohne sich zu verraten und in Gefahr zu laufen, wegen Diebstahls ins Gefängnis zu wandern.

Gelsenkirchen, 21. Aug. Der alte Schwindel. Während einer Straßenbahnfahrt von Essen nach Gelsenkirchen vereinbarte eine Frau, die angab, aus Gelsenkirchen zu sein, mit einer anderen Frau die Besorgung einer Gehilfin für ein Lebensmittelgeschäft. Sie ließ dabei durchblicken, daß sie in der Lage sei, billige Lebensmittel zu besorgen, nahm für den Zweck 1200 ℳ in Empfang und verschwand mit dem Gelde, nachdem sie das Mädchen auf der Straße versetzt hatte.

Herne, 21. Aug. Große Kupferdrahtdiebstähle. In letzter Zeit nehmen in der Gegend von Herne und Bochum die Drahtdiebstähle an Telegraphenanlagen in erschreckender Weise zu, wobei z. T. sehr erhebliche Werte verloren gehen. So wurden an einer Neuanlage in Riemke allein für 125 000 ℳ Kupferdraht abgeschnitten. Soweit die Täter ermittelt werden können, handelt es sich meist um Jugendliche, die ihren Raub bei Hehlern zu Geld machen.

Letzte Drahtmeldungen.

Ein Erzbergerdenkmal in Biberach.

TU. Biberach, 22 August. Die Stadt Biberach hat für Erzberger ein Denkmal errichten lassen, das am 26. August, dem Jahrestage seiner Ermordung, enthüllt werden wird. Das Denkmal ist mit folgender Inschrift versehen: „Niemand hat eine größere Liebe als der, der sein Leben hingab für seine Freunde."

Weiterer Rückzug der Truppen Enver Paschas.

TU. Paris, 22. August. Es wird berichtet, daß sich die Truppen Enver Paschas infolge des Druckes der Roten Armee unter großen Verlusten zurückziehen mußten

Feuergefecht mit Raubmördern.

TU. Hamburg, 22. August. In die Goldankaufsstelle Sauer und Berges drangen gestern abend zwei junge Burschen und schossen den 75 Jahre alten Inhaber Berges nieder. Nach dem Begehen der Tat ergriffen die beiden Räuber die Flucht, verfolgt von einer nach Hunderten zählenden Menschenmenge. Auf dem Gänsemarkt schoß einer der Räuber auf seine Verfolger und verletzte dabei zwei Schupoleute, 1 Arbeiter, 1 junges Mädchen und 1 Frau. Die Verfolgung der beiden Täter setzte sich in ein Haus hinein fort. Nun verbarrikadierten sie sich auf einem Boden, durchbrachen das Dach und versuchten über das Dach zu entkommen. Von allen Seiten kamen Schupobeamte herbei, um die Flucht zu vereiteln. Jetzt gaben die Räuber 20 Schüsse ab, ohne glücklicherweise jemand zu treffen. Die Polizei eröffnete darauf ihrerseits das Feuer und verletzte einen der Räuber tödlich. Der andere Räuber konnte in der Verwirrung entkommen.

Beginn der Entschädigungsverhandlungen.

TU. Berlin, 22. August. Wie die „Telunion" hört, begannen Montag nachmittag um 4 Uhr die Besprechungen im Reichsfinanzministerium zwischen Mauclere und Bradbury auf der einen Seite und Reichsfinanzminister Dr. Hermes und Staatssekretär a. D. Bergmann auf der anderen Seite. Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt werden.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

12] (Nachdruck verboten.)

Ob sein einstiger Erzieher in der Tat noch so großen Einfluß auf ihn hatte, oder ob es irgend etwas anderes war, was den jungen Grafen plötzlich zur Nachgiebigkeit bestimmte; jedenfalls folgte er mit erstaunlicher Willfährigkeit dem ihm erteilten Rat, der schon recht bedenkliche Aehnlichkeit mit einem Verweise gehabt hatte. Ohne ein Wort der Erwiderung machte er auf dem Absatz kehrt und verschwand in der Richtung des Schlosses. Der Major aber wandte sich unter mißbilligendem Kopfschütteln zu dem jungen Liebespaare.

„Sie dürfen ihm nicht allzu sehr zürnen, so unverantwortlich er sich auch aufgeführt zu haben scheint. Wälzen Sie Ihren gerechten Unwillen lieber auf mich ab, der ich doch schließlich für die Mängel seiner Erziehung verantwortlich bin. Ein einsamer Junggeselle ist ja vielleicht in der Tat nicht die geeignete Persönlichkeit, um einen so temperamentvollen Burschen richtig zurechtzustutzen. — Darf ich Sie übrigens bitten, liebe Edith, mich auch formell mit dem Herrn bekanntzumachen, den ich allerdings aus seinen Werken bereits kenne."

Edith entsprach seinem Verlangen, und mit einer gewissen Herzlichkeit und Wärme drückte der Major dem jungen Schriftsteller die Hand.

„Ich habe mit dem größten Vergnügen alles gelesen, was Sie bisher veröffentlicht haben, Herr Doktor! Und ich schätze mich glücklich, daß ein sehr erwünschter Zufall mich nun auch Ihre persönliche Bekanntschaft machen läßt. Uebrigens hatte ich einst einen Kameraden Ihres Namens, den ich allerdings seit einer Reihe von Jahren aus den Augen verloren habe. Er stammte aus dem Rheinland, wenn mein Gedächtnis mich nicht täuscht."

„Die Tante, von der ich erzogen wurde, hatte einen Bruder in der Armee; aber er starb schon, ehe ich alt genug war, daß mir die Erinnerung an eine etwa stattgehabte Begegnung hätte im Gedächtnis bleiben können. Meine Tante hat jedenfalls nicht im Rheinland, sondern immer in Berlin gelebt."

„Nun, dann handelte es sich bei meinem Kameraden vielleicht um einen Ihrer entfernteren Verwandten," meinte der Major leichthin, und er zeigte keine Neigung, länger bei diesem Thema zu verweilen. Vielmehr wandte er sich an Edith und sagte:

„Jetzt aber muß ich wieder ins Haus. In meinen Jahren tut man gut, nicht zu stark auf seine Gesundheit zu sündigen, zumal wenn man das Unglück hat, mit einer Anlage zum Rheumatismus behaftet zu sein. Den Weg in das Schloß kann ich ja auch ohne Begleitung finden."

Der Wink war deutlich; aber die Komtesse schien nicht gesonnen, von der Freundlichkeit des alten Herrn Gebrauch zu machen.

„Wir schließen uns Ihnen selbstverständlich an, Herr Major," erklärte sie, „wir waren ja schon im Begriff, ins Haus zu gehen, als wir meinem Stiefbruder begegneten. Sie werden sich also wohl oder übel unsere Gesellschaft gefallen lassen müssen."

5. Kapitel.

Graf Rüdiger Bredow-Donnersberg war in seinen jüngeren Jahren ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn gewesen und er hatte viele Jahre auf Reisen in allen möglichen fremden Ländern zugebracht. So glich sein Arbeitszimmer mit der Fülle der darin aufgestellten und aufgehängten Jagdtrophäen fast einem kleinen naturhistorischen Museum. Die am meisten in die Augen fallenden Stücke waren ein bengalischer Tiger, der — meisterhaft ausgestopft — in liegender Stellung den Türeingang flankierte, und ein gewaltiger amerikanischer Grizzly-Bär, der, zu seiner ganzen, imponierenden Größe aufgerichtet, zwischen dem Schreibtisch und dem Kaminplatz stand, mit seinem geöffneten Rachen und seinen ungeheuren Branken ein wahrhaft Furcht einflößender Anblick für solche, die zum ersten Male dies Sanktuarium des Schloßherrn betraten.

Den übrigen Schmuck des Zimmers bildeten in der Hauptsache Gewehre, ausgestopfte Vögel von seltener Art und zu geschmackvollen Trophäen vereinigte Waffen der verschiedensten Völkerschaften.

Nirgend verweilte der Graf lieber als in diesem Raume, in den er sich nach jeder Mahlzeit zurückzuziehen pflegte, um zu rauchen, zu lesen oder wohl auch ein kurzes Schläfchen zu tun. Auch an diesem Abend vor dem großen Feste hatte er sich ziemlich frühzeitig von den übrigen Schloßbewohnern verabschiedet, um hier seinen Gedanken nachzuhängen. Er hatte sich in einen der großen Klubsessel niedergelassen und eine Zigarre angezündet. Aber sie war schon wieder erloschen, noch ehe er mehr als ein paar Züge getan hatte.

Die Vorstellungen, die seinen Geist beschäftigten, waren offenbar von recht unerfreulicher Art; denn um seine Mundwinkel lag ein sorgenvoller Zug, und tiefe Falten hatten sich in seine Stirn eingegraben.

Da wurde an die Tür geklopft, und auf das erstaunte „Herein!" des Grafen, der es nicht gewöhnt war, hier gestört zu werden, schob sich die Gestalt des Majors Brandenfels über die Schwelle.

Seit der kleinen Szene im Park waren schon beinahe anderthalb Stunden vergangen; aber man hätte fast glauben können, daß die Aufregung über jenes Erlebnis noch immer in dem alten Herrn nachwirke. Wenigstens waren seine frischen Wangen noch etwas höher gerötet als sonst, und in seinen blauen Augen lag ein ganz eigener Glanz.

„Ich bitte wegen meines Eindringens um Entschuldigung, verehrter Herr Graf," sagte er in seiner angenehmen Weise, die immer etwas unwiderstehlich Bestechendes und Einschmeichelndes hatte. „Ich weiß wohl, daß es schon ziemlich spät ist, und daß Sie es nicht lieben, um diese Zeit einen Besuch zu empfangen. Aber es lag mir sehr viel daran, Sie noch an diesem Abend zu sprechen. Es handelt sich um meinen Neffen — und wenn die Sache nicht dringend wäre, würde ich mir gewiß nicht herausgenommen haben, Sie damit zu behelligen."

Die weitschweifige Vorrede schien nicht sonderlich nach dem Geschmack des Grafen; aber seine Erwiderung war doch so artig und zuvorkommend, wie seine Erziehung es dem Schloßherrn zur Pflicht machte.

(Fortsetzung folgt.)

Neuer Ausbruch des Kamerunberges.

Ueber einen neuen Ausbruch des Kamerunberges berichtet Georg Waldau in einem Briefe aus Debundscha, den die Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zum Abdruck bringt. Er lautet: Am Morgen des 3. Februar wurde von dem Kamerunberge ein beständiger Donner, welcher bis zum Abend dauerte, gehört. Auch in Bibundi war er vernommen. Am folgenden Morgen wurde von Bibundi aus Rauch von einem Platze westlich von dem Kamerun-Pik gesehen. Am 3. Februar war ein englischer Doktor auf das Grasland des Gebirges gestiegen, um den Pik zu erreichen. Er sah dort 2—3 Krater sich plötzlich westlich von dem Pik öffnen, und daß eine Menge von großen und kleinen Steinen ausgeworfen wurde. Er eilte schnell nach Buea zurück. Von Viktoria aus konnte man an demselben Abend Feuer am gleichen Platze beobachten. Erst am 9. Februar merkten wir das Feuer von Debundscha aus. Nachts des 12. und 13. wurden in Buea, Ekona und anderen Balbiwiridörfern mehrere Erdbeben bemerkt. Am 15., 16. und 17. Februar sind einige schwache Erdstöße in Oechelhäusers Farm notiert. Am 18., 19. und 20. dagegen viele starke, und gleichzeitig wurde ein unterirdischer Donner bemerkt. Am 18. und 19. wurde der Leuchtturm hier in Debundscha von zwei Erdstößen getroffen, wobei die Laterne klapperte. An demselben Tage wurden in Bibundi einige Erdstöße bemerkt.

Am 20. saß ich hier an dem Schreibtische, als um 11 Uhr vormittags ein so starker Erdstoß eintraf, daß das Büchergestell, welches auf dem Tische stand, wackelte. Gleich nach 12 Uhr wurde ein schwächerer Stoß merkbar. Diese beiden Stöße waren auch von meinen Farmarbeitern beobachtet worden. Bisweilen hatte ich die Empfindung, als ob das Haus vibrierte. Am 21. Februar 6 Uhr abends öffnete sich ein neuer Vulkan in dem dicken Urwalde zwischen Debundscha und Bibundi. Von Debundscha aus konnte er nicht so gut gesehen werden, weil derselbe hinter einer Bergkette sich befand. Doch konnten wir zwei gewaltige Feuersäulen sehen, von welchen die eine besonders groß und ungefähr 300 Meter hoch war. Dicker Rauch oder Asche, die sich in der Luft wie eine große Wolke verbreitete, von unten von dem Feuer beleuchtet, wurde bemerkt. Außerdem stiegen Massen von hellem Rauch aus dem ringsherum brennenden grünen Walde auf. Von Bibundi wurde telephoniert, daß fünf Krater in einer Reihe, jeder mit einer Feuerfontäne, zu sehen seien, und später in der Nacht, daß die Lava herunterzuströmen begann und ihren Weg in der Richtung gegen Bibundi Farm nahm. Um 11 Uhr wurde in Debundscha ein unangenehmer Geruch wie von gebrannter Asche wahrgenommen.

Am 22. fielen in Bibundi und Tanji große Mengen von Asche nieder, ebenso am 23. Auch hier in Debundscha kam viel Asche herunter. Am 23. ritt ich nach Bibundi. Gleichzeitig kamen auch per Dampfer von Viktoria verschiedene Leute. Das Schauspiel, das dort bei dem Einbruche der Nacht sich bot, war derart, daß man es niemals wieder vergißt. Auf einer Entfernung von 10 Kilometern und auf einer Höhe von 800 Metern über dem Meere standen drei kolossale Feuersäulen, aus welchen die herunterfallenden glühenden Steine sich wie leuchtende Sterne loslösten. Die eine Feuersäule war etwas schmaler als die andere, aber von doppelter Höhe, ungefähr 300 Meter hoch. Die Säulen hatten schon Zeit gehabt, Schlackenkegel bis zu einer Höhe von 40 Metern rings um sich zu bilden. Der Lavastrom schlängelte sich am Berge herunter, bald schmaler, bald breiter, oder auch in verschiedenen Armen. Er hatte schon ungefähr 4 Kilometer von der Ausbruchstelle zurückgelegt und hatte das flache Terrain hinter der Bibundifarm erreicht. Aus dem Lavastrome stieg Rauch auf. Bei völliger Dunkelheit konnte man von der ganzen Gegend nichts anderes sehen, als diese enormen Feuersäulen, die langen Lavaströme mit ihrer dunkelroten Glut, die umgebenden von unten beleuchteten Rauchmassen und die Unterseite der darüber ruhenden Staubwolken. Ein Bild zu Dantes „Inferno".

Rund um Berlin.

Abschlagszahlungen für Staatsangestellte. Der Reichsfinanzminister hat folgende Verfügung getroffen: „Die durch mein Rundschreiben vom 16. Mai d. J. auf 1000 ℳ bemessene, den volljährigen vollbeschäftigten Angestellten am 15. eines jeden Monats zu zahlende Abschlagszahlung auf ihre monatlichen Gesamtbezüge ist im Einvernehmen mit den beiderseitigen Tarifausschüssen auf 2000 ℳ erhöht worden. Den Angestelltenvertretern ist die Zusicherung gegeben worden, daß die Bekanntgabe dieser Erhöhung so beschleunigt werden wird, daß bereits am 15. August d. J. der erhöhte Betrag von 2000 ℳ gezahlt werden kann. Ich darf daher bitten, dafür Sorge tragen zu wollen, daß bei den nachgeordneten Dienststellen der Betrag von 2000 ℳ am genannten Zeitpunkte tatsächlich zur Auszahlung gelangt."

Erhöhung der Wohnungsbauabgabe. 3500 neue Wohnungen in Berlin. Zur Begründung der geplanten Erhöhung veröffentlicht das Nachrichtenamt der Stadt Berlin folgende Ausführungen: Baustoffteuerung und Lohnsteigerung gestalten die Lösung der ständig wachsenden Wohnungsnot immer schwieriger. Im vergangenen Jahre konnte von 200 000 Wohnungsgesuchen in Berlin nur 35 000 stattgegeben werden, damit hat sich der Fehlbetrag an Wohnungen gegen das Jahr 1920 um etwa 70 000 Wohnungen vermehrt. Seit dem Kriegsende wurden mit Hilfe der öffentlichen Mittel 30 400 neue Wohnungen geschaffen. Für dieses Jahr darf mit einem Zuwachs von 3000—2200 Wohnungen gerechnet werden. Die Möglichkeit zum Ausbau von Wohnungen in vorhandenen Gebäuden ist nahezu erschöpft. Wohnlauben sind nicht sehr dauerhaft und im Verhältnis zur Lebensdauer zu teuer. Die Zerlegung größerer Wohnungen verschlingt meistens zu hohe Baukosten und führt zu übermäßigen Mieten. Der Neubau von Dauerwohnungen ist daher das einzige Mittel, das bleibende Werte schafft und sich gesund verzinst. Die Mittel jedoch zu Neubauten können allein auf dem Wege des Wohnungsbauabgabengesetzes beschafft werden. Die Wohnungsbauabgabe beträgt zurzeit 25 Prozent Staatsabgabe und 25 Prozent Gemeindepflichtabgabe und ist auf je 200 Millionen veranschlagt. Der Anteil Berlins an der Staatsabgabe betrug bisher nur 65 Millionen, über die als Zuschuß für die bisher 1200 bewirtschafteten Wohnungen verfügt ist. Die Gemeinden müssen dazu überdies laufende Zuschußsätze entsprechend den wirtschaftlichen Verhältnissen zu gewähren, um den Niederbruch des Baumarktes zu verhüten. Die hierzu nötigen sehr bedeutenden Mittel können und müssen durch Erhöhung der Zuschläge auf Grund des Wohnungsbauabgabengesetzes, sowie durch stärkere Heranziehung des Privatkapitals der Arbeitgeber beschafft werden. Schon am 1. Oktober muß eine Erhöhung einsetzen; es dürfte aber genügen, wenn 50 Prozent Zuschlag zu dem gemeindlichen Wohnungsbauabgabengesetz erhoben werden. Damit sind die im Bau geplanten rund 2000 Wohnungen selbst bei steigender Teuerung ausführbar. Der Staat will weitere 60—70 Millionen überweisen. Die Stadt Berlin würde dann für 1922 verfügen: über 125—130 Millionen aus dem Staatsanteil, 340 Millionen aus dem Gemeindeanteil, zusammen also etwa 470 Millionen Mark. Unter der Annahme, daß etwa ein Drittel des Sonderzuschusses durch behördliche oder private Arbeitgeber getragen wird, ist es möglich, die geplante Zahl von 2000 Kleinwohnungen trotz der gewaltigen Teuerung durchzuführen. Mit den ohne Zuschüsse entstehenden Wohnungsbauten würden dann im Jahre 1922 etwa 3500 neue Wohnungen in Dauerbauten dem Wohnungsmarkt zugeführt werden.

Munitionsfund in einer Kirche. Der Oberlandjägerei Beelitz war Mitteilung gemacht worden, daß ein größerer Posten Munition in der Kirche zu Schäpe bei Potsdam untergebracht worden sei. Als eine Durchsuchung stattfinden sollte, waren plötzlich die Kirchenschlüssel nicht zu finden. Das Schloß des Gotteshauses wurde nun gewaltsam geöffnet. Bei der Durchsuchung des Fußbodens fand man zwei große Kisten Munition, außerdem noch über 3000 Stück scharfe Patronen.

Entgleisung des Kölner D-Zuges bei Spandau. Drei Personen leicht verletzt. Auf der Havelbrücke kurz hinter dem Spandauer Hauptbahnhof entgleiste Dienstag um ½12 Uhr der D-Zug Berlin—Köln. Die sechs ersten Personenwagen und der Packwagen stürzten um. Die Lokomotive und die letzten fünf Wagen blieben stehen. Drei Reisende aus Berlin wurden durch Glassplitter leicht verletzt.

Aufklärung über die Todesursache des Straßenbahnschaffners. Der Tod des Straßenbahnschaffners Cöpernick ist von der Kriminalpolizei jetzt vollständig aufgeklärt worden. Der Mann, der den Schreckschuß abgegeben hat, ein Bankbeamter, ist von der Kriminalpolizei ermittelt und verhört worden. Er saß an jenem Abend mit einer Dame auf einer Bank im Viktoriapark. Als er hinter sich Zweige knacken hörte, während seine Begleiterin zur gleichen Zeit einen Mann sah, fürchtete er einen Ueberfall und gab nach oben einen Schuß ab, der den Angreifer verscheuchen sollte. Zur Vorsicht rief er zunächst noch in das Gebüsch hinein, um den Mann zu vertreiben. Der Schütze dachte nicht daran, daß das Gelände dort ansteigt. So traf die Kugel Cöpernick, der wohl das Pärchen beobachtet hatte, in den Rücken.

Der Diebstahl in der Staatsbibliothek. Der angebliche Legationsrat und Dieb de Greiff ist ein Kohlenhändler aus Straßburg i. E.: er hat im letzten Jahre fast ausschließlich vom Bücherdiebstahl gelebt und hierüber auch Buch geführt, daß die Einnahme und den Namen des Käufers sowie Titel des Werkes genau aufwies. In Rheinsberg, wo er ebenfalls als „Legationsrat" auftrat, stahl er einem der im Hotel abgestiegenen Gäste eine Handtasche mit wertvollem Inhalt. Im übrigen hat der Dieb kein allzu glänzendes Geschäft mit seinen Diebstählen gemacht, da ihn die Antiquare betrogen. Der mit ihm in Haft genommene Saaldiener Stahlmers, ein alter Beamter der Staatsbibliothek, ist ein Opfer seiner Vertrauensseligkeit geworden und wird voraussichtlich bald aus der Haft entlassen werden.

Hoteldiebstahl durch Fassadenkletterer. Das Opfer eines Fassadenkletterers wurde der in einem Hotel am Kurfürstendamm wohnende Sekretär des brasilianischen Gesandten. Er bewohnte den ersten Stock des Hotels. Als er nach vorübergehender Abwesenheit in sein Zimmer zurückkehrte, fand er seine gesamten Wertsachen gestohlen. Ein Mann war an der Fassade des Hotels hinaufgeklettert, hatte die Koffer und Kisten mit Hilfe einer Leine auf die Straße hinunterbefördert und dort seinem Helfershelfer überlassen. Es handelt sich um Schmucksachen von bedeutendem Wert, Scheckbücher und 30 000 ℳ in Banknoten.

Selbstmord eines Ehepaares. Der 32 Jahre alte Zigarrenhändler Ernst Heider und seine 31 Jahre alte Ehefrau Margarete wurden in ihrer Wohnung im Hause Kanalstraße 7 in Wilmersdorf tot aufgefunden. Die Eheleute hatten sich aus wirtschaftlicher Not mit Gas vergiftet.

Aus dem Reiche.

+ **Von der Reise des Reichspräsidenten.** Dienstag vormittag besichtigte der Reichspräsident die Grube Marga der Ilse Bergbau Aktiengesellschaft. Im Anschluß hieran befuhr der Reichspräsident mit dem Reichsverkehrsminister Groener die Versuchsstrecke Groß Raschen—Lübbenau auf einem Güterzuge. Hierbei wurden Versuche mit der Kunz-Knorr-Bremse für den Betrieb luftgebremster Güterzüge vorgeführt.

+ **Von der Königsberger Ostmesse.** Zu dem Frühstück, zu dem die Messeleitung eingeladen hatte, hieß Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer die zahlreich erschienenen Gäste herzlich willkommen. Aus den verschiedenen Ansprachen klang einstimmig die hohe Würdigung der Aufgaben wieder, welche die deutsche Ostmesse sich gestellt und bisher in aufsteigender Linie erfüllt habe. Im Namen der russischen Handelsdelegation in Berlin gab Tschernoff dem Wunsche Ausdruck, daß das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland sich immer enger und zweckmäßiger gestalten möge. Der preußische Ministerpräsident Braun versicherte, daß die Staatsregierung wie bisher auch künftig diesem wirtschaftlich so wichtigen Unternehmen ein reges Interesse entgegenbringen werde. Im Namen des Reichswirtschaftsministeriums sprach Ministerialdirektor von Schönebeck, für den Reichsverband der deutschen Industrie Generaldirektor Dr. Sorge und an Stelle des erkrankten russischen Botschafters in Berlin Krestinski der Botschaftsrat Braimann-Brodowski. Die russische Ausstellung wurde Dienstag mittag durch den Präsidenten der Handelskammer Kommerzienrat Neumann eröffnet. Dieser hob hervor, daß die Russen zum ersten Male seit dem Bestehen der Ostmesse als Aussteller erschienen seien und versicherte, daß man zum Wohle der beiden Völker und der Welt gemeinsam weiter arbeiten wolle. Auch in den Erwiderungen von russischer Seite wurde der Wunsch betont, daß zwischen Deutschland und Rußland die bereits bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen sich in Zukunft weiter kräftig entwickeln möchten. — Die ausständigen Hafenarbeiter nahmen, nachdem die Lohnverhandlungen Dienstag begonnen haben, die Arbeit wieder auf.

+ **Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte.** Auf der Howaldtswerft in Kiel ist in Gegenwart des Vorsitzenden des Staatsministeriums in Thüringen, Frölich, des Staatsministers Dr. Münzel und des Landtagspräsidenten Leber der Passagierdampfer „Thuringia" glücklich vom Stapel gelaufen. Die Taufrede hielt der Vorsitzende des thüringischen Staatsministeriums. — Die „Thuringia" soll im Nordamerikadienst Verwendung finden und auf der Route Hamburg—Neuyork zusammen mit dem im Bau befindlichen Schwesterschiff „Westphalia" und dem Dampfer „Hansa" der Beförderung von Kajüts- und III. Klassepassagieren dienen. Die Fertigstellung soll im November dieses Jahres erfolgen. — „Thuringia" ist ein Schiff von 12 000 Tonnen Tragfähigkeit. Die Einrichtungen sind bestimmt für 112 Kajütspassagiere und 688 Fahrgäste in Kammern III. Klasse. — Wie aus Hamburg gemeldet wird, tritt der neue Dampfer „Duisburg" der Hamburg-Amerika-Linie seine erste Reise von Hamburg nach Köln an. Damit wird der direkte Seedampferverkehr zwischen Hamburg und den bedeutenden Rheinhäfen, der schon vor dem Kriege einen erheblichen Umfang angenommen hatte, wieder aufgenommen.

Besuch der englischen Flotte in Danzig. Der Danziger Senat erhielt die Mitteilung der englischen Regierung, daß das erste englische Kleinkreuzer-Geschwader, sowie die vierte Torpedozerstörerflottille Danzig am 7. und 8. September anlaufen werden, um es der „D. A. Z." zufolge am 13. September wieder zu verlassen.

Lohn- und Streikbewegungen. In verschiedenen Agenturen von Wolffs Telegraphen-Bureau sind wegen Lohndifferenzen die Angestellten in den Streik getreten, so in Hamburg und in mehreren westdeutschen Filialen. — Die Kaffeehausstellner in Hamburg lehnten den Schiedsspruch ab. — Der Spinnerstreik in Brandenburg a. H. hat sich auf 1400 Personen erhöht. — Der Tarifausschuß der deutschen Buchdrucker tritt, wie die „D. A. Z." berichtet, am 16. und 17. August in Berlin zur Beschlußfassung über ein neues Lohnabkommen zusammen. Die Gehilfen fordern 1000 ℳ Teuerungszulage.

Verhaftung eines Abgeordneten wegen Landesverrats. Aus Stuttgart wird der „D. A. Z." gemeldet: Der Abgeordnete Emil Schuler von der Fraktion der U. S. P. D. im württembergischen Landtage, verantwortlicher Redakteur des „Sozialist", wurde durch drei Kriminalbeamte auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wegen Landesverrats und Verrats militärischer Geheimnisse, begangen durch die Veröffentlichung eines Artikels „Waffenfunde und Arbeiterschaft", verhaftet. Der Hinweis Schulers auf seine Immunität als Abgeordneter wurde dahin beantwortet, daß es sich um ein „Erlassen auf frischer Tat" handele. Schuler wurde in das Untersuchungsgefängnis gebracht, abends aber wieder auf freien Fuß gesetzt, da weder eine Verdunkelungs- noch eine Fluchtgefahr besteht. Das Verfahren gegen ihn nimmt vorläufig seinen Fortgang.

Aus aller Welt.

+ **Die Teuerung in Oesterreich.** Die Wiener Blätter beschäftigen sich ausnahmslos mit der Teuerung und bezeichnen die gestern bekanntgewordene Inderziffer, die mit 124 Prozent den Höchststand erreicht, als eine Katastrophe. — Die Reichspost beziffert den auf Grund der neuen Inderziffer zur Bestreitung der Löhne und Gehaltsansprüche notwendigen Geldbedarf auf 700 Milliarden, eine Summe, die größer sei als der derzeitige Notenumlauf. Das „Neue Wiener Tageblatt" erklärt, sollte die Inderziffer nicht abgestoppt werden, führe sie in den Abgrund. — Die „Arbeiterzeitung" verlangt, daß die auf ein Viertel des Wertes gesunkene Zwangsanleihe der schon eingetretenen Geldentwertung angeglichen werde. Das Blatt spricht sich über die Behandlung der österreichischen Frage in London pessimistisch aus und erklärt, der Zusammenbruch Oesterreichs wäre das Todesurteil über die Wahnsinnsverträge, denen Oesterreich sein Zwergdasein verdanke. — Die „Neue Freie Presse" bespricht die Nachricht von der Verweisung der österreichischen Gesandte an den Völkerbund und erklärt, dieser habe mit größter Beschleunigung Sorge zu tragen, daß Oesterreich nicht immer tiefer im Sumpf versinke. Die Londoner Konferenz werde wenigstens das eine Gute haben, den Einsichtigen aller Länder vor Augen zu führen, welches Hindernis der französische Chauvinismus für die Wiederkehr normaler Verhältnisse bilde. Das dieser Tage zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika abgeschlossene Uebereinkommen beweise, daß Gewalt ein überflüssiges Mittel und friedliche Verständigung weit vorteilhafter sei.

Vermischtes.

Das „Stentorphon". Das Publikum der Londoner Untergrundbahn wurde in den letzten Tagen, wenn es in dichten Strömen zu den Zügen hastete, durch eine merkwürdige Erscheinung überrascht. Von irgendwoher erscholl plötzlich eine laute, tiefe, den Lärm weit übertönende Stimme: „Bitte weiter gehen!" Dann war es eine kurze Zeit still, und dann kam ein anderer Kommandoruf: „Von rechts an den Schalter herantreten!" Unwillkürlich gehorchte man der Aufforderung, und nach wenigen Sekunden erklang es schon wieder drohend und gebieterisch: „Rechts ausweichen, rechts!" Auf diese Weise wurde das Publikum durch fortgesetzte Ermahnungen, Befehle, Bitten und Beschwörungen zum sachgemäßen Verhalten in dem Gedränge angewiesen. Die geheimnisvolle „Stimme" entpuppte sich schließlich als eine neue Erfindung, das „Stentorphon", eine Art verstärktes Grammophon. Der Erfinder hatte die Erlaubnis erhalten, seinen Apparat und seine Einwirkung auf das Publikum versuchsweise auszuprobieren. Er brachte aber zunächst mit seinen mysteriösen Rufen mehr Verwirrung als Ordnung hervor. In Amerika hat man schon öfters solche Experimente gemacht, um das Publikum auf diese Weise zu erziehen und in Ordnung zu halten. Dort gibt es einen Apparat, das „Magnavox Telemogephon", das sich sogar in der Wirrnis und dem Lärm der belebtesten Straßenkreuzungen Gehör zu verschaffen weiß. Es ist aber bisher noch nicht geglückt, diese Nebenbuhler des homerischen Riesenschreiers Stentor zu nützlichen Erzeugen im Chaos des modernen Verkehrs auszubi

Bücher, Musikalien sind stets die schönsten Geschenke
Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5.



Am Sonntag abend 8½ Uhr verschied infolge Gehirnschlages unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Karl Paul

Katharina geb. Berkenkopf

nach einem christl. Lebenswandel im Alter von 73 Jahren, versehen mit den Heilsmitteln der kath. Kirche.

Schwerte, den 22. August 1922.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Gebr. Paul.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 24. August, nachm. 4 Uhr vom Sterbehause, Sedanstr. 31. Das Seelenamt ist Freitag morgen 7½0 Uhr in der hiesigen Pfarrkirche.

Die Verstorbene war Mitglied d. St. Marienvereins

Bekanntmachung.

Durch die enorme Erhöhung der Mehlpreise und Gestehungskosten sind wir gezwungen, ab **Dienstag, dem 22. August 1922** folgende Preise für freie Backwaren zu nehmen:

Brötchen	per Stück		2,50
helles Graubrot od. Stuten	a 6 Pfd.		130,—
helles Graubrot od. Stuten	a 3	„	65,—
dunkl. Graubrot od. Stuten	a 6	„	120,—
dunkl. Graubrot od. Stuten	a 3	„	60,—
Schwarzbrot	a 6	„	110,—
Schwarzbrot, geschnitten	a 1	„	20,—
Weizenstuten	a 1	„	25,—
Zwieback	a 1	„	50,—

Wir bitten nochmals höflichst, doch Körbchen oder Einwickelpapier mitzubringen.

Schwerte, den 22. August 1922.

Freie Bäcker-Innung Schwerte und Umgegend

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 9. Oktober 1922 beginnt je ein achtwöchiger Meisterkursus für Schuhmacher, Schneider, Schreiner.

Aufgenommen werden Meister und solche Gesellen, die sich in Kürze selbstständig machen wollen und die Gesellenprüfung abgelegt haben.

Das Unterrichtsgeld beträgt 400 ℳ für den Kursus. Bedürftigen Teilnehmern kann eine Beihilfe zum Lebensunterhalt bewilligt werden.

Anmeldungen sind bis spätestens 20. September 1922 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und des Ausweises über die Lehrlings-, Gesellen- und gegebenenfals Meisterverhältnisse an den unterzeichneten Leiter der Kurse in Dortmund, Brügmannstr. 25 (Handwerker- und Kunstgewerbeschule) einzureichen.

Die westfälischen Handwerkskammern sind zur weiteren Auskunftserteilung gern bereit.

Die nächstfolgenden Kurse sollen Anfang Januar 1923 stattfinden. Vorgesehen sind Kurse für Bau- und Möbelschreiner Schuhmacher, Schneider, Bau- und Kunstschlosser, Maler, Klempner. 3573

Dortmund, den 15. Juli 1922.

Das Kuratorium der Meisterkurse:
gez. Dr. Eichhoff, Oberbürgermeister.

Die Leitung der Meisterkurse:
gez. Prof. Anton Huber, Direktor.

Bekanntmachung.

Der Amtshaushaltsplan des Amtes Wellinghofen für das Rechnungsjahr 1922 liegt vom 21. dieses Monats an 14 Tage lang zur Einsicht der Amtseingesessenen im Amtshause, Zimmer 3, offen.

Wellinghofen, den 17. August 1922.

Der Amtmann: Dresing.

Margarine

Vertretung und Fabrik-Niederlage.
Verkauf zu den jeweiligen Tages-Fabrikpreisen.

Hornbruch & Co., G. m. b. H.
Schwerte (Ruhr), Markt 9.

Verkauf nur an Bäcker und Wiederverkäufer.

Lichtspiele „Zur Reichskrone"

Nur drei Tage!

Dienstag — Mittwoch — Donnerstag!

Der große exotische Abenteuerfilm:



Eine Weiße unter Kannibalen

Drama in sechs Akten

Der große Detektivfilm

Camira-Obscura!

in 5 Akten. In der Hauptrolle: Ernst Reicher als Detektiv Stuart Webs.

Die drei Tanten!

Lustspiel in 4 Akten.

F. W. NIPPUS

Ostenstr. 26 (zur Helle)

Schokoladen und Zuckerwaren en gros

Fernruf 468

Erzeugnisse erster Firmen. Verkauf nur an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen.

Bruchleidende

Ihr Leiden kann nie besser werden, weil Sie eine unzweckmäßige Bandage tragen. Darum versäumen Sie nicht, meinen Vertreter zu besuchen, er zeigt ihnen kostenlos mein

Opel-Bruchband (Ges. gesch.)

Ohne Feder. Nichtdrückend, sondern von unten herauf zurückhaltend. Kein Wundwerden. Tag und Nacht tragbar. Nur Maßarbeit. Garantie für tadellosen Sitz.
In gleich bewährter Ausführung: Leibbinden. Muttervorfallbandagen. Nabelbruchbandagen. Suspensorien.

Spezialität: **Opels-Band** für schwerste Hodenbrüche.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen nach mehrwöchiger Überzeugung über das von Ihnen bezogene doppelseitige Bruchband meine vollste Zufriedenheit auszusprechen. Ihr Bruchband hält meine beiden Hodenbrüche vollständig zurück.
M. K., Gastwirt b. Osterhofen.

Bitte senden Sie mir wieder eine so dauerhafte Vorfallbandage, mit welcher ich sehr zufrieden bin. Kann Ihnen nicht genug danken für die staunenswerte Wirkung dieser Bandage. Ich kann alles arbeiten, heben und tragen, ohne dieselbe jedoch zum gehen. Meine beiden Dankschreiben dürfen Sie überall veröffentlichen, denn jeder Leidende soll wissen, wo Hilfe zu finden ist.
K. K., Brunau b. Kaubing.

Hätte nie geglaubt, daß ich mit 63 Jahren von meinem langjährigen Bruchleiden noch befreit werde; nun bin ich gänzlich geheilt, kann alles ohne Band arbeiten. Ihr Bruchband steht konkurrenzlos da! Nochmals tausend Dank.
B. in Eich b. Fürstenfeldbruck.

Mein Vertreter ist zu sprechen am
Freitag, dem 25. August in Schwerte
Central-Hotel Sternberg, von 2—7 Uhr.

Bandagenhaus H. Opel, München

Gegr. 1837 Baldestr. 4. Gegr. 1837

Bei schwerem überaus störendem

Kopfschmerz

hat Herr Dr. med. M. in B. mit Obermeyer's Medizinal-Creme einen ebenso schnellen wie vollständigen Erfolg erzielt. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme bestens zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Lauber-Preise

Homöopathische Kranken-Behandlung

Sprechstunden jeden Mittwoch von 9—1 Uhr in Schwerte im Gasthof „Zum Schwan", Hüsingstrasse.

Elly Hensel, Heilkundige, Hörde, Schulstr. 21

„Flohschreck" .. (1921 Ehrendiplom preisgekrönt)

tötet Menschen-,

Hunde-, Hühner-, Tauben- und Erdflöhe, Tauben- und Vogelmilben, Geflügelungeziefer und Bisttläuse, Ameisen, Schwaben, Kakerlaken, Schweine-, Ziegen-, Kuh- und Pferdeläuse sowie Wanzen.

Achten Sie auf den Namen „Flohschreck".

Medizinal-Drogerie Wilhelm Heppe, Ostenstr. 3.

Eine gute Milchkuh ein Schwein

zum Weitermästen abzugeben.
Wo, sagt die Geschäftsstelle ds. Zeitung.
Besichtigung von 5—7 Uhr.

Suche per sofort oder 1. September für meinen Geschäftshaushalt (3 Personen) ein nicht zu junges, selbständiges 3571

Mädchen

welches etwas nähen und kochen kann, gegen guten Lohn und gute Behandlung.

Frau Karl Brühmann
Schwerte, Ostenstraße 20.

Laufjunge oder -Mädchen

sofort gesucht.

Schwerter Zeitung.

Schokoladen- u. Zuckerwaren-
Großhandlung
Hornbruch & Co., G.m.b.H., Schwerte (Ruhr) Markt 9

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Stets reichhaltiges Lager in den Erzeugnissen der ersten deutschen Fabriken.
Verkauf zu Fabrikpreisen.



Hühneraugen

werden Sie sicher los durch **Hühneraugen-Lebewohl. Hornhaut an d. Fußsohle** beseitigt. Lebewohl-Ballen-Scheiben. Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf. In Drog. u. Apotheken. Drogerie Carl Trog.

Benzin Carbolineum Chemikalien Säuren

für Handel und Industrie — Originalgebinde oder im Anbruch

Wilh. Heppe

Chemikaliengroßhandlung

Telefon 465 — Friedrichstr. und Ostenstr.

Mittwoch, den 23. d. Mts., vormittags 9 Uhr wird auf der Freibank das

Fleisch einer Kuh

verkauft. 3568

Schlachthofverwaltung

Mutterberatung

Hohen

Mittwoch, d. 23. August nachm. 3 Uhr

in der Wirtschaft Schneider, Rotenne 47.

Piano-

Stimmungen

und

Reparaturen

werden prompt u. gewissenhaft erledigt.

Roth & Junius

Hofpianofabrik.

Hagen i. W.

Tel. Nr. 184

Wagenfette
Maschinenfette
Huffette
Lederfette
Autofette
Maschinenöle
Motorenöle
Centrifugenöle
Fahrradöle
Autoöle
Fußbodenöle
Lack u. Oelfarben
Carbolineum

liefern

Engros und Detail

Chemische Werke H. Giesberg

Schwerte
Ostenstraße 19.

Möbliertes

Zimmer

zu mieten gesucht. Angeb. an Pantz, Ostenstraße 12.

Tüchtiger, jüngerer

Maschinenschreiner

als **Vorarbeiter** gesucht. Angebote unter Nr. 3576 an die Geschäftsst.

Halbtagsmädchen

für sofort gesucht.

Zu erfragen i. d. Geschäftsst.

Bettnässen

Befreiung sofort. Alter und Geschl. angeben. Auskunft umsonst. Versand sanitärer Artikel. Gg. Englbrecht, München C 344, Kapuzinerstr.

Ausgek. Haar

kauft nach Gewicht

Strack, Damen- und Herrenfriseur

Schwerte, Hüsingstraße 16

Alt- und Jung-Geflügel

zum Schlachten kauft

Burgwirtschaft Hohensyburg.

Wieder da!

Schleudergummi

Carl Braus, Gr. Marktstr. 3-5.

Tongers Musikbücherei Dreiband 20/22

Die Romantiker der deutschen Musik

von **Walther Nohl. Preis Mk. 48.—**

„Die Romantiker der deutschen Musik" (Schubert, Weber, Marschner, Lortzing, Mendelssohn, Schumann, Liszt, Wagner, Brahms) werden von Walter Nohl in Darstellungen gezeichnet, die sich nicht in belanglose Einzelheiten verlieren, sondern die große Linie aufzeigen, die die Romantiker von der Musik der Klassiker zur Moderne führt. Hier ist das Bild der bedeutenden deutschen Musiker dieser Epoche dargeboten und die Bereicherung, die die Kunst durch ihr Lebenswerk erfahren hat, in klarer, faßlicher und fesselnder Form dargestellt worden.

Vorrätig bei

Carl Braus, Buchhandlg., Schwerte

Handel und Börse

Volkswirtschaft

Dortm. Schlachtviehmarkt am 21. August.

Aufgetrieben waren: 827 Stück Großvieh, 200 Kälber, 92 Schafe, 621 Schweine. Es kosteten: Ochsen: 1 a 5800—6000, 2 a 5500—5800, 3 a 5000—5500, 4a 4000—5 00. Bullen: 1a 4800 bis 5000, 2a 4400—4800, 3a 3800—4400. Färsen u. Kühe: 1a 5800—6000, 2a 5600—5800, 3a 5100 bis 5600, 4a 4200—5100, 5a 2900—4200, Kälber: 2a 6800—7000, 3a 6300—6800, 4a 5700 bis 6300, 5a 4800—5700. Schafe: 1a 5000 bis 5600, 2a 4000—5000, 3a 3000—4000. Schweine: 1a 11000, 2a 10800—10900, 3a 10400—10800, 4a 9900—10400, 5a 8700—9900. Sauen: 9500 bis 10000.

Berliner Börsenkurse vom 21. August 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77½
Barmer Bank-Verein	232
Deutsche Bank	575
Diskonto	425
Dresdner Bank	330
Hamb.-Amer.-Pak.	680
Allgem. Elektr.-Ges.	825
Buroper Walzwerk	1125
Bochumer Guß	2295
Bösperde Walzwerk	1175
Daimler Motoren	516
Deutsche Kaliwerke	2500
Deutsch-Luxemburg	2175
Dynamit	838
Elberf. Farbw.	950
Essener Steinkohlen	2500
Geisenkirch. Bergw.	2348
Gasmot. Deutz	—
Harpener Bergw.	4950
Hasper Eisen	—
Hoesch	2510
Humboldt Masch.	789
Mannesmann	1800
Oberschles. Eisenb.-Bed.	1148
Orenstein & Koppel	1450
Phönix Bergbau	2700
Reisholz Pap	600
Rhein. Stahlwerke	2370
Rombacher	1275
Schuckert	1065
Siegen-Solingen	525
Ver. Dt. Nickelwerke	1780
Westf. Draht-Ind.	780
Westf. Eisen, Langendreer	820

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse (Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:

	für	am 19. 8.	am 21. 8.
100	belgische Franken	9531,90	8878,85
100	dänische Kronen	27133,90	25368,25
1	englisches Pfund	5617,05	2553,40
100	französische Franken	10012,50	9363,25
100	holländische Gulden	48861,—	45692,80
100	italienische Lire	5667,10	5303,35
100	polnische Mark	—	14,—
100	schwedische Kronen	33191,45	31061,10
100	schweizerische Franken	23944,90	22322,05
100	tschechische Kronen	3764,70	—
	Ein Dollar	1254,07	1168,53

	77½	
	232	
	575	
	425	
	330	
	680	
	825	
	1125	
	2295	
	1175	
	516	
	2500	
	2175	
	838	
	950	
	2500	
	2348	
	—	
	4950	
	—	
	2510	
	789	
	1800	
	1148	
	1450	
	2700	
	600	
	2370	
	1275	
	1065	
	525	
	1780	
	780	
	820	

Kurse der Berliner Börse

(Amtliche Kurszettel)

	Deutsche Mark:	am 19. 8.	am 21. 8.
		9531,90	8878,85
		27133,90	25368,25
		2617,05	2558,40
		10012,50	9363,25
		48881,—	45692,80
		5667,10	5303,35
		14,—	—
		33191,45	31061,10
		23944,90	22322,05
		3764,70	—
		1254,07	1168,53

Schwerter Börse

Devisenkurse

Schwerter Bankhaus-Verein, Schwerte

Amtliche Notierungen vom 19. August 1922

Geld Brief

Amsterdam	1	1
Belgien	1	1
Dänemark	1	1
Frankreich	1	1
Italien	1	1
Norwegen	1	1
Österreich	1	1
Schweden	1	1
Schweiz	1	1
Spanien	1	1
Tschechoslowakei	1	1
Ungarn	1	1
Amerika	1	1
England	1	1

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gundula sah den Fremden groß an. Sie dachte an ihre eigene Kindheit, an Erwins Gehässigkeiten, an seine Manier, sie absichtlich zu kränken und zu peinigen.

„Auf Hildchens treuherzigen Sinn würde ich schwören," sagte sie überzeugungsvoll, „ein rasches, unbedachtes Wort, eine unüberlegte Handlung, auch wenn sie Schaden anstiftet, sollte bei Kindern, die ein gutes Herz haben, gar nicht beachtet werden. Und eindringlich fragte sie: „Sie werden doch das kleine Mädchen dieser Nichtigkeit wegen nicht strafen?"

„Verdient hat sie es," sagte der Baron kühl überlegen.

„Nein, absolut nicht!" widersprach Gundula mit einer Heftigkeit, die ihr sonst fernlag. Doch ein Etwas in dem Wesen jenes Mannes forderte ihren Widerspruch heraus. „Würde jeder Vater so denken, wie Sie, dann würde einem Kinde jede Freude zum Leide werden," fuhr sie fort, „ein Kind aber, welches Worte und Handlungen ängstlich abwägt und korrekt handelt, ist ein unglückliches Geschöpf; denn nur die Furcht kann seinen Uebermut dämpfen, das rasche Wesen, dieses goldige Vorrecht der Kindheit in unnatürliche Scheu und Bedächtigkeit umwandeln."

„Wie kommen Sie, ein noch so junges Mädchen, zu diesen Anschauungen?" fragte der Baron, aus seinen dunklen Augen Gundula forschend anblickend.

Sie konnte dem Blick dieser düsteren, schwermütigen Augen nicht standhalten und senkte, unwillkürlich errötend, die Wimpern.

„Ich spreche aus Erfahrung," sagte sie ernst, „ich habe ein paar sehr traurige Kinderjahre durchlebt. Schon von Natur still und sanft, wurde ich durch die Lieblosigkeit meiner Umgebung so verschüchtert, daß ich tagelang außerhalb der Schule fast kein Wort sprach. Und doch wurde jeder meiner Aeußerungen und Handlungen ein böses Motiv unterlegt. Da lernt auch ein Kind schweigen und vorsichtig sein. Aber wie traurig sieht es in einem solchen jungen Herzen aus, und wie qualvoll muß es erst leiden, ehe es dahin kommt, seine stürmischen Regungen verbergen zu können. Ich war ein ruhiges, versonnenes Kind, und hätte doch Freude und Schmerz gern geäußert. Ehe ich alles in mir verschloß, habe ich viel Trauriges in mir durchlebt. Und als ich dahin gelangt war, mich zu beherrschen, da war ich gar kein Kind mehr in meinem Sinn, sondern meinen Jahren weit voraus."

„Das war eine harte, freudenarme Kindheit," bestätigte der Nachbar teilnahmsvoll, „und doch eine vorzügliche Schule für Sie. Jetzt sind Sie doch glücklich? Die Freude am Leben strahlt ja förmlich aus Ihren schönen Augen!"

Das Mädchen erschrak. Wie konnte ein verheirateter Mann so zu ihr sprechen? Unsicher sah sie ihn an. Da begegnete ihr Auge einem Blick so unbedingter Güte, daß sie sich ihres leisen Mißtrauens schämte und rückhaltlos weiterisprach:

„All mein Glück danke ich meinem guten, treuen Onkel. Von der Stunde an, wo er sich meiner annahm, wandte sich mein Geschick zum Guten. Er umhegte mich mit all der Liebe und Zärtlichkeit, deren mein armes, verkümmertes Gemüt bedurfte. Unter seiner klugen Fürsorge habe ich mich geistig und seelisch entfaltet. In der Nähe meiner Stiefmutter wäre ich an Leib und Seele langsam zugrunde gegangen."

„Sie waren ein ungewöhnliches, sensitives Kind, und da mag die Strenge nicht angebracht gewesen sein —"

„Unter Strenge hatte ich weniger zu leiden als unter Lieblosigkeit, unter der Beflissenheit meiner Umgebung, allem, was ich unternahm, unedle Motive anzudichten."

„Und doch wurde Ihnen die harte Prüfungszeit zum Gewinn. Sie hätten vielleicht niemals das Glück so recht schätzen lernen, wenn Sie nicht früher das Gegenteil kennengelernt hätten."

„Oh, wie können Sie so sprechen! Unzufriedenheit oder böse Launen kannte ich nie. Aber die Erinnerung an meine Leidenszeit hat mich noch lange Jahre gestört, bis in meine Träume hinein, und ganz überwunden habe ich die Folgen auch jetzt noch nicht."

„Nun, ich spreche gleichfalls aus Erfahrung," sagte Stefano, „mir erging es ähnlich wie Ihnen, nur schlimmer noch. Für jedes kleine Versehen wurde ich mit unerbittlicher Strenge bestraft. Gewiß, die echte Freude habe auch ich nie kennen gelernt. Aber die frühe Reife war mir zum Vorteil. Mein Wille wurde stählern, und ich lernte es, mit eiserner Konsequenz durchzusetzen, was ich für recht erkannt hatte. Mein um sechs Jahre jüngerer Bruder Edmund dagegen war das Muttersöhnchen. Er wurde verhätschelt, seine Fehler beschönigt, für seine Streiche fand sich stets eine Entschuldigung. Er wußte, daß er auf Nachsicht rechnen durfte, und handelte, wie es der Leichtsinn ihm eingab.

Der Baron seufzte. „Edmund hat meinen Eltern viel Kummer bereitet und nach ihrem Tode sich ganz verloren. Für seine Familie ist er verschollen. Ein

Gestern und Heute.

„Auf den Hund gekommen". Schon oft hat man sich den Kopf zerbrochen, woher dieses Sprichwort kommt, aber die Redensart ist viel älter als alle Anekdoten, die man zu seiner Erklärung aufführt. Bis in die frühesten geschichtlichen Zeit hinauf galt der Hund meist als ein verächtliches Tier, und man pflegte seinen Namen oft sinnbildlich zur Bezeichnung von etwas Schlechtem anzuwenden. So hieß zum Beispiel bei den Griechen ein besonders ungünstiger Wurf im Würfelspiel „der Hund", und man nannte den Redner Zoilus, der es sich zur Aufgabe gestellt, alle Dichter und besonders Homer herabzuwürdigen, den Hund der Beredsamkeit. Auch in Deutschland finden wir ähnliches. Vom zehnten bis dreizehnten Jahrhundert war dort sogar das Hundetragen eine Ehrenstrafe für vornehme Verbrecher. Es lag hierbei der Sinn zugrunde, daß, gleichwie der Verurteilte das Schwert, die Rute, den Strang um den Hals trug, wenn er zur Richtstatt geführt wurde, er auch den Hund tragen sollte, um damit anzuzeigen, daß er wert sei, gleich einem solchen erschlagen oder neben demselben aufgehängt zu werden, was als eine Erschwerung dieser Todesstrafe galt. Man sagte von einer tiefgesunkenen Persönlichkeit „Bis zur Strafe des Hundetragens gekommen", woraus sich mit der Zeit „Er ist auf den Hund gekommen" entwickelt hat.

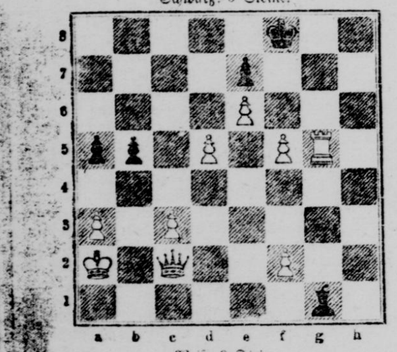
Schach.

Bearbeitet von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 373.

Von Prof. G. Kißling in Bremen. („Reichsbote".)

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 9 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. De2—a4 b5×a4 2. T?×e1 K?—e8 3. T?—e8#.
1. . . . . b5—b4 2. Da4—e8+ K?×e8 } 3. T?—e8#.
1. . . . . 1. ~ 2. Da4—e4 ~ }
1. De2—e4 wird erklärt durch b5—b4 notiert, da nun 2. De4—a4 mit b4—b3+ (Schach!) beantwortet wird.

Partie Nr. 376.

Aus dem Korrespondenzturnier von „Ueber Land u. Meer". Gespielt von Anfang Juni 1908 bis Ende November 1910.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß: Schachgesellschaft Stendal (Wuppertaler Wochenschachgruppe).

Schwarz: Landgerichtsrat a. D. W. Schwan, Linz a. Rh.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	f7—f6
2. d2—d4	e7—e6
3. Lf1—d3	Sg8—e7
4. f2—f4	d7—d5
5. Sg1—f3	d5×e4
6. Ld3×e4	f6—f5

Die Schwäche der Eröffnung liegt zutage. Be6 bleibt rückständig.

7. Le4—d3	Sb8—c6
8. Sb1—c3	Se7—d5
9. 0—0	Dd8—f6
10. Tf1—e1	Sc6—b4
11. Se3×d5	Sb4×d5
12. c2—c4	Sd5—b4
13. Ld3—f1	Ld8—e7
14. Lc1—d2	0—0
15. Ld2—c3	Df6—f7
16. Sf3—e5	Df7—e8
17. Te1—e3	Sb4—a6
18. a2—a3	c7—c6
19. Dd1—f3	Le7—f6
20. Ta1—e1	Sa6—c7
21. Lf1—d3	

Weiß übereilt sich nicht; er setzt die Entwicklung fort und wartet ab.

21.	Lf6×e5

Schwarz schlägt los, um sein Spiel einigermaßen entwickeln zu können. Das weiße Spiel wird aber durch den Abtausch erheblich verstärkt.

22. Te3×e5	De8—g6
23. h2—h3	Le8—d7
24. Kg1—h2	h7—h5

Schwarz will dem Angriff (nach Te1—g1) g2—g4 zuvorkommen; der Bauer geht aber demnächst verloren.

25. Ld3—e2	h5—h4
26. Te1—g1	Dg6—h6
27. Le3—b4	Te8—f7
28. Df3—f2	b7—b5
29. Lb4—a5	Sc7—e8
30. c4×b5	c6×b5
31. La5—e1	Se8—d6
32. Df2×h4	Tf7—f6
33. Dh4×h6	Tf6×h6
34. Te5—c5	Ta8—c8
35. Le1—b4	Kg8—f7
36. Tg1—c1	Kf7—e8
37. Tc5×c7	

Weiß geht nun mit Erfolg auf weiteren Bauernraub aus. Das schwarze Spiel ist unrettbar.

37.	Te8×c7
38. Tc1×c7	Sd6×c8
39. Tc7—b7	a7—a6
40. Tb7—b8	Ke8—f7
41. Tb8—a8	e6—e5

Ein letzter Versuch, durch freiwilliges Aufgeben eines Bauern dem bedrohten Damenflügel zu Hilfe zu kommen. Es hilft aber nicht für lange.

42. f4×e5	Sc8—e7
43. Le2—f3	Th6—e6
44. Lb4—d6	Te6×d6
45. e5×d6	Se7—c6
46. Lf3×c6	Ld7×c6
47. Ta8×a6	Aufgegeben.

Erichs Strafe.

Erich war sehr unartig gewesen und sollte vom Vater eine exemplarische Strafe bekommen. Um diese zu verschärfen, schickte ihn der Vater in den Garten, damit der Junge selbst eine Gerte suche. Erich ging, aber er schien das Gewünschte nicht zu finden, denn seine Abwesenheit dauerte ziemlich lange. Endlich erschien er wieder und meinte: „Ich habe im ganzen Garten keine passende Gerte finden können, Papa; aber," fügte er triumphierend hinzu, „hier ist ein Stein, den kannst du nach mir werfen!"

Humor.

Auch ein Grund. „Warum nimmst du dir denn immer das größte Stück Pudding, Erwin?" fragte die Mutter ihren kleinsten Jungen. „Dein älterer Bruder hat doch eigentlich mehr Recht darauf."

„O nein, Mutti," versetzte der kleine Kerl, „der hat schon zwei Jahre lang Pudding gegessen, ehe ich auf die Welt kam."

Rest von Stolz scheint es ihm wünschenswert zu machen, sich vor den Seinigen zu verbergen. Oft noch glaube ich die vorwurfsvolle Stimme meines Vaters zu hören, mit der er zur Mutter sagte: „Du hast dem Jungen zu viel beigestanden, ihn in Grund und Boden verzogen. Du bist schuld, daß er ein leichtfertiger, charakterloser Mensch geworden ist."

„Das ist ein krasser Fall," äußerte Gundula nachdenklich, „ein Ausnahmefall. Und doch möchte ich glauben, daß unnachsichtige Strenge Ihren Bruder noch mehr verdorben hätte. Die Güte, welche er erfahren, wird auch Gutes in ihm wecken, und eines Tages wird er vielleicht so viel Festigkeit erlangen, um ein neues, einwandfreies Leben zu beginnen. Lichte, schöne Erinnerungen erleuchten die Seele, eine dunkle, lieblose Vergangenheit wirft ihre Schatten bis in die Gegenwart und umdüstert den Sinn."

„Das ist eine sehr optimistische Auffassung," meinte der Baron.

„Vielleicht lassen Sie dieselbe doch noch einmal gelten," bemerkte Gundula zuversichtlich, „mein Bruder Erwin ist auch ein herz- und charakterloser Mensch, aber despotische Strenge hätte sicher seinen Trotz herausgefordert, ihn noch schlechter gemacht. Doch da kommt mein Onkel, er wird sich freuen, Sie kennen zu lernen. Er gehört zu denen, welche streng, ja pedantisch in geschäftlichen Dingen, gütig und nachsichtsvoll die Menschen und ihre Schwächen beurteilen."

Sie waren während des Sprechens langsam an der Hecke entlang geschritten. Der Baron ging bis zu einer Stelle, wo er Düren die Hand herüberreichen konnte. Die Begrüßung der beiden Männer war sehr herzlich, sie wußten es schon in dieser Stunde, daß sie Freunde werden würden.

12. Kapitel.

An einem strahlend schönen Sommertage betrat Gundula, nachdem sie ein kaltes Bad genommen, die Veranda.

Ihr Onkel saß schon bei seiner Zeitung, und das Kaffeewasser brodelte unter dem silbernen Kessel. Auf dem weißen Damast prangte eine Schale taufrischer Rosen.

„Langschläferin!" neckte der Onkel, „wenn du jetzt nicht gekommen wärst, hätte ich meinen Kaffee allein getrunken!"

„Ach, es schlief sich so wunderschön, liebster Onkel," sagte das junge Mädchen, sich gleichsam entschuldigend, „und wenn Frau von Ranson nicht die Vorhänge zurückgezogen und die Fenster geöffnet hätte, schliefe ich noch, seltsame Traumbilder hielten mich umfangen und wollten mich durchaus nicht freigeben."

„Kind, meinetwegen schlafe bis in den hellen Mittag hinein, ich habe nichts dagegen," sagte der Onkel nun ernst, „und ich werde Frau von Ranson bitten, dich nie wieder in deinem Schlummer zu stören. In deinem Alter braucht man viel Schlaf. Ach, und so tief und fest wie jetzt wirst du in einigen Jahren nicht mehr ruhen."

Gundula, deren zart blühendes, liebliches Antlitz an einen Maientag erinnerte, war schon dabei, den Kaffee zu bereiten. Ein würziger, aromatischer Duft verbreitete sich über der ganzen Veranda.

„Onkelchen," sagte sie, „diese gleichmäßig friedlichen, unvergleichlich schönen Tage werden, sobald sie eine Unterbrechung erfahren, überhaupt nie wiederkehren. Darum habe ich schon oft den Himmel gebeten, uns noch eine Weile dieses stille Glück zu gönnen. Ich wollte, es könnte immer so bleiben."

Sie machte ihrem Verwandten den Kaffee mit Zucker und Sahne zurecht und bestrich ein Brötchen mit Butter.

Er weidete sich an ihren flinken, anmutigen Bewegungen. „Und wie lange wird es noch dauern," bemerkte er lächelnd, „dann erscheint es dir unverständlich, daß du dich bei dem alten Onkel so wohl fühlen konntest, dann gelten alle Wünsche deines Herzens dem Einen, welcher dich eines Tages heimführen wird."

„Damit hat's gute Weile, Onkelchen," lachte Gundula, „es ist noch nicht lange her, daß ich einen Bewerber abgewiesen habe. Einem zweiten würde es nicht besser ergehen. Es ist viel zu schön bei dir. Vorläufig wirst du mich noch nicht los."

„Ich bin's zufrieden, Gundel. Ich werde dich, liebe Fee, schmerzlich genug entbehren, wenn du gehst. Aber freuen wir uns einstweilen der Gegenwart, sie ist ja so schön."

Der Diener, welcher hier gleichzeitig die Stelle des Gärtners bekleidete, brachte die Postsachen herein und überreichte sie dem Hausherrn.

„Ein Brief für dich," sagte dieser, „und zwar von deinem Vater — in Wien aufgegeben. Ob die Herrschaften jetzt schon nach Berlin zurückgehen?"

Gundula hatte freudig überrascht das Schreiben in Empfang genommen und war dabei, das Kuvert zu öffnen, da tönte hinten von der Gartenhecke her Hildas frisches Stimmchen.

„Guten Morgen, Fräulein Gundel, haben Sie am Nachmittag etwas Zeit, mich zu schaukeln?"

Die Kleine mochte wohl ein Stühlchen an die Hecke getragen haben und daraufgestiegen sein, ihr frisches, liebes Kindergesicht mit den gesunden, weißrosigen Farben lugte weit über die Hecke empor.

„Jawohl," rief Gundula munter zurück, „komme nur um vier Uhr, dann habe ich am besten Zeit."

„Das soll sein werden, Fräulein Gundel!" Die Kleine klatschte vergnügt in die Hände, „es geht abwechselnd, nicht wahr, ich darf Sie doch auch schaukeln?"

„Wir wollen sehen, Wildfang! Komm nur, ich erwarte dich."

Die Kleine wurde gerufen und verschwand, nachdem sie Gundula eine Kußhand zugeworfen.

„Ein süßes, herziges Ding," sagte das junge Mädchen, „schade, daß es nicht zehn Jahre älter ist, wir könnten Freundinnen sein."

„Ich mag sie auch gern," erklärte Otto, „aber weißt du schon, daß der Herr Baron gar nicht verheiratet ist? Die Dame, welche in seinem Hause lebt, die Mutter des kleinen Mädchens, ist seine Schwägerin, die Witwe seines kürzlich verstorbenen Bruders."

Gundula erwiderte kein Wort. Aber sie vergaß es, den Brief ihres Vaters zu öffnen, und versank in Nachdenken. Die Mitteilung, daß Baron Stefany unverheiratet sei, schien sie sehr zu beschäftigen.

Der Onkel beobachtete sie verstohlen, und lächelnd gewahrte er, wie die Röte auf ihren Wangen kam und ging, ein liebliches Spiel, von dem sie selbst keine Ahnung hatte.

Mit klopfendem Herzen prüfte sie jedes Wort, das sie bisher zum Baron gesprochen. Sie hatte sich so zutraulich ihm gegenüber gegeben, weil sie ihn für Hildes Vater gehalten, so manches gesagt, was nur an die Adresse des verheirateten Mannes gerichtet war.

Was mochte er von ihr denken? Mußte er sie nicht falsch beurteilen?

Sie fühlte den Blick ihres Oheims und nahm sich zusammen. Sie konnte sich auch nicht zu der Frage entschließen, wie ihr Onkel zu der falschen Annahme, daß der Baron verheiratet, gekommen sei, weil sie fürchtete, die Pein, die sich ihrer bemächtigt, zu verraten.

So öffnete sie endlich das Schreiben, das heute nur wenige Zeilen enthielt. Um so freudiger war der Inhalt. Ecke teilte seiner Tochter mit, daß er noch heute zu kurzem Besuch mit Vera hier eintreffen werde.

(Fortsetzung folgt.)

*

Denkspruch.

Es gibt Menschen, die wesentlich Spiegel dessen sind, was sie umgibt; man tut ihnen unrecht, wenn man sich beharrlich nach ihrer Ueberzeugung, nach ihren inneren Kämpfen und tieferen Lebensresultaten erkundigt. J. Burckhardt.

Rätsel des Lebens.

Von A. Hottner-Greje.

(Nachdruck verboten.)

Immer, wenn die Novemberstürme brausen, kommt mir ein Erinnern. Aus dem Nebel, welcher sich allmählich über das Land meiner Kindheit breitet, taucht eine Gestalt empor; tiefe, dunkle Augen leuchten auf, um eine weiße Stirn legt sich schwer und dicht blauschwarzes Haar, und ein Mund lacht mich an, der steht so hochrot in dem blassen, kindlichen Gesicht wie eine feurige Rose.

Es war auch im November, und der Sturm heulte um unser Landhaus, und ich war kaum zehn Jahre, als ich dieses süße, liebe Gesicht zum erstenmal sah. Mitten in meine wilden Bubenspiele strahlte es hinein. Daneben mein heißangebeteter Onkel Gustav, der Oberförster. Seltsam stach sein borstiges, graues Haar ab gegen ihre Flechten.

„Erhard!" sagte Onkel Gustav mit seinem dröhnenden Baß. — „Da hast du sie! Das ist Tante Fee!"

Ja. Das warst du — o Tante Fee! Und so stehst du noch heute vor mir, nach fünfundzwanzig Jahren. Immer gleich jung, gleich lieblich, gleich frisch. Das öde Zimmer, in dem ich sitze, hier in der weltfernen und kulturentrückten kleinen galizischen Garnison, wird förmlich licht und fröhlich; denn dein Bild gleitet hindurch — o Tante Fee! Denn noch fünf Jahre nach deinem ersten Auftauchen bei uns, als ich dich zum letztenmal sah, warst du ganz dieselbe. Und dann kamst du fort in die ferne Nervenheilanstalt —; es war gleich, nachdem Onkel Gustav auf seinem Reviergang die Leiche eines damaligen Hausgenossen, des jungen Försters Wolf von Frenden, fand. Der Tag steht auch noch so schrecklich lebendig vor mir! Ja — und seither bist du tot für die Welt. Aber in mir lebst du fort, jung, lieblich, in nie welkender Anmut.

Ich habe mich, beinahe erschrocken, plötzlich umgesehen. Glitt da nicht ein leichter Fuß durch mein Zimmer? Und ein ganz zarter Duft umfing mich, wie von welken Hyazinthen. — Aber meine öde Hauptmannsbude ist so nüchtern wie immer. Ich sehe nichts. Nur der Duft — der Duft bleibt.

Und da fällt mir auch ein Gegenstand ins Auge, der sonst nicht in meinem Zimmer war. Dort auf dem Eßtisch: ein Paket. Vielleicht hat es die Ordonnanz gebracht, während ich früher weg war. Es gehört mir, das Paket; denn mein Name steht deutlich darauf. Und darunter als Absender: Direktion der Nervenheilanstalt in G . . . .

„Tante Fee!"

Ich schrie es laut heraus und reiße schon die Schnur auf und das Papier. Stärker umweht mich der Duft der welken Hyazinthen. Aber da — da ist ein Brief. Nur einige Zeilen des Direktors:

„Als einzigem Anverwandten der Frau Felizitas Halme, welche seit zwanzig Jahren in meiner Anstalt wohnte, teile ich Ihnen, Herr Hauptmann, mit, daß die obengenannte Patientin heute morgen ganz unerwartet gestorben ist. Ein Herzschlag machte ihrem Leben ein Ende. Es fanden sich zwei letztwillige Bestimmungen: Frau Halme hatte schon vor Jahren auf dem Friedhofe von Salaberg eine Grabstätte für sich angekauft, wo sie ruhen will. Es ist der Platz neben dem Grabe eines gewissen Wolf von Frenden. Die Verstorbene wird dorthin gebracht werden, und die Beisetzung findet daselbst am 3. d. Mts. um 4 Uhr nachmittags statt. Der zweite Wunsch betraf das hier übersendete Kästchen. Frau Felizitas Halme bestimmte, daß es Ihnen zugeschickt werde. Sie sollten es samt Inhalt verbrennen."

Es folgen noch ein paar Schlußworte. Und dann saß ich wieder, wie vor fünf Minuten, bei meinem Tisch in der Sofaecke. Vor mir stand das halbgefüllte Weinglas; daneben das feingeschnitzte Holzkästchen. Von dem ging der seltsame Duft aus — Hyazinthen — Nein! Es war doch jemand neben mir! Ich war nie abergläubisch, aber damals war ich nicht allein, das möchte ich beschwören. Und ganz deutlich vernahm ich die weiche, tiefe Stimme von Tante Fee:

„Mein armer Bub! O du mein armer Bub!"

So hatte sie damals gesagt, fast fünf Jahre nach unserem ersten Begegnen, als mein Vater starb. Meine Mutter habe ich gar nicht gekannt; sie ging, als ich ankam in dieser bunten Welt. Und nun verlor ich, kaum fünfzehnjährig, auch den Vater. Es war natürlich, daß Onkel Gustav, Vaters einziger Bruder, sofort von Salaberg, wo er Oberförster war, herkam. Und mit ihm Tante Fee. — Sie redete nicht viel, aber sie nahm mich fest und leidenschaftlich in die Arme und küßte mich. Onkel Gustav weinte. Ich war darüber fast erstaunt; denn ich kannte ihn nur resolut, heiter, vergnügt. Aber Vater war sein einziger Bruder gewesen und sie hatten sich sehr lieb gehabt. Nur in den paar letzten Jahren war eine kleine Entfremdung eingetreten. Mein Vater war nicht einverstanden damit, daß Onkel Gustav heiratete. Vater sagte, es sei ein Wahnsinn, mit Fünfundfünfzig eine Frau von 17 Jahren zu nehmen. Aber Onkel Gustav sagte dagegen, er liebe die kleine Fee mehr, als er je eine Frau geliebt, und sie könne ihn auch gut leiden. Ueberdies sei sie ganz alleinstehend und verwaist.

Als Vater begraben war, nahmen Onkel und Tante mich mit nach Salaberg. Ganz in der Nähe des Ories war ein geistliches Stift mit einem Gymnasium. Dorthin kam ich. An jedem Sonntag aber fuhr ich „heim".

„Heim" hieß jetzt für mich das alte Haus im Wald von Salaberg, um das die Eichen wie Wächter standen, und in dem du wohntest, Tante Fee! Das Wort „Tante" paßte nicht so recht auf dich. Du hattest so gar nichts Würdevolles, Respekteinflößendes! Ach, was haben wir uns für schöne, seltsame Geschichten erzählt, was haben wir für Entdeckungsreisen gemacht! Mein Spielkamerad warst du und meine Knabenliebe! An dich habe ich meine ersten Verse gedichtet, von denen ich dir nie etwas sagte, und von dir träumte ich meine ersten heißen Träume. Ich war fünfzehn und du dreiundzwanzig. Aber was lag daran? Für mich warst du der Inbegriff von allem Süßen. Wie ein liebliches Rätsel bist du durch mein junges Dasein gegangen, und ein Rätsel blieb mir alles: dein Leben und dein Sterben. Denn du bist damals gestorben, als sie dich fortbrachten in die Anstalt, in welcher du den langen Rest deiner Tage verdämmert hast, nicht jetzt erst bist du tot. Damals schien mir alles klar, wenn auch schrecklich. Wolf von Frenden, euer Hausgenosse, hatte Reviergang. So traf ich ihn nicht, als ich am Abend des Sonnabend hinauskam. Das tat mir leid; denn es war eine Lust, mit dem ernsten, schönen Mann auf den Anstand zu gehen oder nach der Scheibe zu schießen. Sein Auge war so scharf, seine Hand so sicher. Er lachte selten, aber ein Kopfhänger war er nicht. Das Leben hatte ihm früher hart mitgespielt; nun hatte auch er eine Heimat gefunden.

(Schluß folgt.)